Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 81 (2007)

Artikel: Georg Speck
Autor: Wüst, Mark
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841591

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Georg Speck

* 25. April 1879 in Schaffhausen, † 26. September 1965 in Zürich

Mark Wüst

«Die beiden Kinder kletterten immer höher hinauf. Überall sahen Frauen und Männer von der Arbeit weg nach ihnen hin, so dass sie Angst bekamen und schneller liefen. [...] Endlich waren sie oben. Frau Marta hantierte hier in einem alten Rocke, mit nackten Armen und blossem Kopfe zwischen einer langen Maschine, die rasselnd sich drehte und auf der hundert kleine Spulen mit schwirrendem Sausen sich im Kreis bewegten, ganz schnell. Zwischen der Maschine war ein enger Gang, und George, dem in diesem Schnurren und Sausen, inmitten dieser von Öl durchtränkten Luft ganz schwindlich wurde, wunderte sich, wie seine Mutter da hantieren konnte, ohne von diesem lärmenden, hungrigen Ungeheuer gepackt zu werden oder die vielen, vielen Fäden zu zerreissen. Sie machte ein ernstes und bekümmertes Gesicht wie immer. Als sie die beiden Kinder sah, die sich scheu an die Wand drückten, versuchte sie zu lächeln. Nach einer Weile kam sie aus der Maschine hervor. Marie ging dann wieder fort, und Frau Marta setzte den Kleinen auf das hohe Gesimse, wo er durch ein kleines Fenster hinaussehen konnte, da sie gleich wieder zu ihrer Arbeit musste.»[1]

Das Zitat stammt aus dem 1906 publizierten Roman «George» von Georg Speck. Der Autor schildert hier die trostlose und harte Jugend des Romanhelden George, Sohn einer allein erziehenden Arbeiterin, die das Auskommen für ihre Familie in der Fabrik verdienen muss. Die Handlung spielt in einer Industriestadt an einem breiten Strom, die unschwer als Schaffhausen zu erkennen ist. «George» ist ein Roman, der über weite Strecken auf der Lebensgeschichte des Autors beruht. Der lokale und autobiographische Bezug – der in den meisten Werken von Georg Speck anklingt – macht denn auch den Reiz dieses Romans aus und verlangt, etwas näher auf die Jugendjahre des Autors einzugehen, soweit dies die Quellen erlauben.

Mit Ausnahme dreier biographischer Lexikoneinträge, die jeweils nur wenige Zeilen umfassen, und einer kürzeren Ausführung des Schreibenden ist bis anhin nie über Georg Specks Leben und Werk geschrieben worden.[2] Die folgenden Fakten zu seiner

1 Georg Speck, George, 1906, S. 56–57.

2 Vgl. jeweils unter dem Stichwort «Georg Speck»: Schweizerisches Zeitgenossen-Lexikon, Bern 1921, S. 632. – Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBLS), Neuenburg 1931, Bd. 6,

Biografie mussten in Archiven recherchiert werden, so in den Stadtarchiven von Schaffhausen und Zürich sowie im Archiv der «Neuen Zürcher Zeitung». Zudem danke ich Barbara Herzog, Schaffhausen, für Auskünfte über ihren Grossvater.

Georg Speck wurde am 25. April 1879 als drittes Kind des Ehepaares Bernhard und Luise Speck-Keller in Schaffhausen geboren. Seine Eltern – der Vater stammte aus dem badischen Dorf Anselfingen bei Engen, die Mutter aus dem aargauischen Koblenz – hatten sich 1875 in Schaffhausen niedergelassen. Der Vater arbeitete als einfacher Angestellter im Güterbahnhof der Deutschen Bahn. Ein Jahr nach Georgs Geburt wurde die Familie durch ein tragisches Unglück auseinandergerissen. Der Vater stürzte in der Nacht vom 3. auf den 4. April 1880 in die Durach und fiel derart unglücklich, dass er bewusstlos liegen blieb und ertrank.[3]

Die kleine Hinterlassenschaft von 700 Franken, die ungefähr dem Jahresgehalt eines Arbeiters entsprach, reichte für den Unterhalt einer vierköpfigen Familie nicht weit. Die Mutter sah sich gezwungen, eine ganztätige Arbeit ausser Haus anzunehmen. Sie trat eine Stelle als Arbeiterin in der Schoeller'schen Kammgarnfabrik an, der damals grössten Fabrik am Ort.[4] Den kleinen Georg gab sie in die Obhut von Verwandten ihres verstorbenen Ehemannes in die Nähe von Singen, während sie die beiden drei- und vierjährigen Mädchen bei sich in Schaffhausen behielt.

In den folgenden Jahren lebte die Familie in äusserst ärmlichen Verhältnissen. Mit dem geringen Einkommen aus der Fabrikarbeit wirtschaftete Luise Speck immerhin so geschickt, dass sie die kleine Hinterlassenschaft ihres Mannes bewahren konnte. Dieses Geld bot ihr 1888 die Möglichkeit, ein Haus am Schützengraben zu kaufen, das sie allerdings zu 95 Prozent durch Kredite finanzieren musste. Ein Jahr später gebar Luise Speck einen unehelichen Sohn. Nun waren es vier Kinder, welche die allein erziehende Mutter mit ihrem tiefen Fabrikarbeiterlohn zu ernähren hatte.

Georg Speck kehrte als Fünfjähriger zu seiner Mutter und den beiden Schwestern nach Schaffhausen zurück. Hier besuchte er die obligatorischen Schulen und begann ungefähr mit sechzehn Jahren als Fabrikarbeiter sein Brot zu verdienen. In den folgenden rund zehn Jahren war er in den unterschiedlichsten Anstellungen tätig, zuweilen auch als Handelsgehilfe. Er verliess Schaffhausen mehrmals, arbeitete in Zürich, Deutschland und in England.

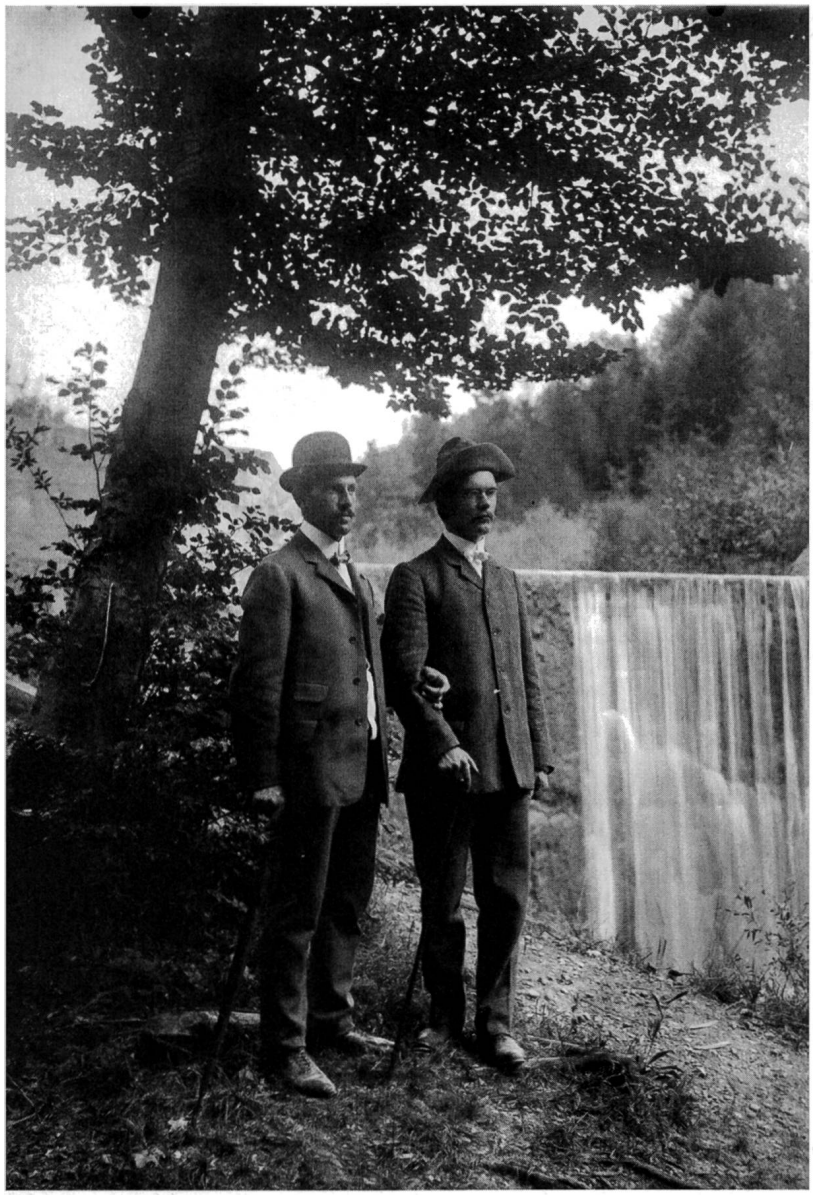
Speck war literarisch interessiert und begann schon in jungen Jahren zu schreiben. Er trat vermutlich erstmals mit seinem literarischen Schaffen an die Öffentlichkeit, als er im Jahr 1900 Gelegenheit erhielt, im «Schaffhauser Intelligenzblatt» in zehn Folgen eine Kurzgeschichte mit dem Titel «Des Wirtes Töchterlein» zu veröffentlichen.[5]

S. 462. – Deutsches Literatur-Lexikon, München 1998, Bd. 18, Sp. 429. – Mark Wüst, Alltag, in: Schaffhauser Kantonsgeschichte der 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 3, Schaffhausen 2002, zu Georg Speck S. 1371–1372, 1380–1381.

3 Schaffhauser Tage-Blatt, 6. 4. 1880.

4 Hans Ulrich Wipf, Adrian Knoepfli, Wirtschaft, in: Schaffhauser Kantonsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 1, Schaffhausen 2001, S. 360.

5 Schaffhauser Intelligenzblatt, 9. 5.–21. 5. 1900.



Georg Speck (rechts) mit dem befreundeten Zürcher Kunsthistoriker und Illustrator Hans Witzig, um 1907 Bild: Privatbesitz Barbara Herzog, Schaffhausen

Obwohl der junge Mann seinen Unterhalt tagsüber als Fabrikarbeiter verdienen musste, war er in den folgenden Jahren intensiv schriftstellerisch tätig. Speck fand Kontakt zu Verlegern in Zürich und in Deutschland und weckte ihr Interesse an seinen Schriften. In schneller Folge erschienen zwischen 1903 und 1907 vier umfangreiche Romane. Sein sowohl inhaltlich wie formal noch ziemlich unausgegorener Debütroman mit dem Titel «Snob» schildert die Wanderjahre eines jungen Schaffhauser Handelsgesellen in Deutschland und England. 1906 folgte der Roman «Am Rheinfall», in dem sich Speck mit einem historischen Stoff auseinandersetzt. Die im 15. Jahrhundert angesiedelte Geschichte schildert die unerlaubte Liebe zwischen einem jungen Mönch aus dem Kloster Allerheiligen und der verwitweten «Herrin» auf Schloss Laufen am Rheinfall, «den uralten und ewigen Kampf zwischen der Tugend und dem Fleische»,[6] der mit dem Tod des Protagonisten endet. Im gleichen Jahr noch publizierte Speck den eingangs zitierten Roman «George», der eine Art Autobiographie darstellt und im Folgenden noch näher besprochen wird. Schon ein Jahr später folgte der Roman «Zwei Menschen», worin der jugendliche Autor sein Liebes- und Schönheitsideal formuliert.

In dieser Zeit intensiver schriftstellerischer Tätigkeit siedelte Georg Speck von Schaffhausen nach Zürich über, wo er Zugang zu literarischen Kreisen und zum Feuilleton der «Neuen Zürcher Zeitung» fand. Diese publizierte im Januar und Februar 1906 im Vorabdruck den ersten Teil seines Romans «Zwei Menschen». Im Januar des gleichen Jahres nutzte Speck die Gelegenheit, Proben seines Schaffens einem grösseren Publikum anlässlich einer Lesung näher zu bringen. Dabei scheint der Umstand, dass ein Fabrikarbeiter sich literarisch betätigte, auf besonderes Interesse gestossen zu sein, wie der «Neuen Zürcher Zeitung» zu entnehmen ist: «In der neunten Wintersitzung des Literarischen Klubs [...] wird Herr Georg Speck eine Anzahl eigener Dichtungen vorlesen. Dabei verdient die Persönlichkeit des Autors wohl ebenso grosses Interesse als seine Darbietungen. Denn noch vor kurzer Zeit verdiente sich der Dichter sein Brot in den verschiedensten Stellungen, zumeist aber als Fabrikarbeiter. In den kurzen Feierstunden nach einem harten Tagewerk diente er seiner Muse und veröffentlichte u. a. die Romane ‹Snob› (Pierson, Dresden), ‹Am Rheinfall› (Arnold Bopp, Zürich) und ‹George› (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart). Von ihm stammt auch der gegenwärtig im Feuilleton dieses Blattes laufende Roman, der mit den darin vertretenen Anschauungen und seinen Raisonnements wohl für eine gewisse Jugendlichkeit, durch unbestreitbare Vorzüge aber auch für das ausgesprochene Talent des Verfassers zeugt. Es steht ausser Zweifel, dass wir von Georg Speck, sofern nur glücklichere Umstände sein Talent begünstigen und seine Reife ermöglichen, noch schöne und bedeutende poetische Leistungen zu erwarten haben können.»[7]

Die Presse in der Schweiz wie auch in Deutschland besprach die Werke Specks kritisch. Die meisten Rezensenten sprachen dem Autor literarisches Talent zu, würdigten seinen inhaltlichen Realismus und den damit verbundenen leidenschaftlichen

6 Neue Zürcher Zeitung, 21. 12. 1905.
7 Neue Zürcher Zeitung, 26. 1. 1906.

Einsatz für die ungeschminkte Wahrheit, lobten zuweilen die Anschaulichkeit der Bilder. Sie kritisierten aber auch einen poetischen und künstlerischen Mangel in seiner Ausdrucksfähigkeit, fehlende Konzentration auf das Wesentliche, die sie seinem jugendlichen Alter und mangelnder Erfahrung zuschrieben. Zumeist überwog jedoch die Ansicht, einen talentierten jungen Autor vor sich zu haben, von dem noch einiges zu erwarten war.[8]

Für Specks persönliche und berufliche Entwicklung bedeutete das Jahr 1906 einen Wendepunkt. Örtlich löste er sich von Schaffhausen und fand in Zürich wohl so etwas wie eine neue Heimat, wo er sich – von seiner Herkunft her immer noch Deutscher – einbürgern liess. Dass er diesen Schritt in Zürich und nicht in Schaffhausen machte, hing unter anderem mit seinem kurz vorher erschienenen Roman «George» zusammen. Er stellte darin die Einwohner Schaffhausens in einem denkbar schlechten Licht dar. Fritz Marti, Feuilletonredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung», der für Specks Einbürgerungsgesuch ein Leumundszeugnis verfasste, schrieb dazu: «Weil der Mensch und speziell er eine Heimat besitzen muss, riet ich ihm zur Einbürgerung und zwar in Zürich, weil in Schaffhausen, wo ein Teil (der beste) der Bevölkerung für, ein anderer gegen ihn ist, der Moment dafür nicht günstig wäre.»[9]

Beruflich schlug Georg Speck einen neuen und viel versprechenden Weg ein. Er begann im Alter von 27 Jahren am Lehrerseminar in Küsnacht mit der Ausbildung zum Primarlehrer. Speck konnte dabei auf die Unterstützung zweier vermögender Mäzene in Schaffhausen zählen, die dem mittellosen, aber talentierten Fabrikarbeiter und Schriftsteller eine Aufstiegsmöglichkeit und damit die Aussicht auf eine sichere Existenz bieten wollten. Eine Frau Rauschenbach, vermutlich die reiche Witwe des Uhrenfabrikanten Johannes Rauschenbach, und Spitaldirektor Franz von Mandach finanzierten sein Studium und begleiteten den jungen Mann ideell.

Nach fünf Jahren schloss Speck sein Studium an der Universität Zürich ab und wandte sich dem Lehrerberuf zu. Er heiratete 1914 die Bernerin Johanne Rettenmund (1889–1972), wurde Vater von zwei Kindern und baute sich um 1920 ein Haus in Zürich-Wollishofen.

Speck veröffentlichte gelegentlich Auszüge seiner Werke in schweizerischen und deutschen Zeitschriften,[10] mit neuen Buchpublikationen trat er jedoch nur noch selten in Erscheinung. 1910 erschien die sechzig Seiten umfassende Novelle «Ruth» im Verlag des «Vereins für die Verbreitung guter Schriften». Mit 28 000 verkauften und an Schulen verschenkten Exemplaren erreichte diese Schrift ein beachtlich grosses Publikum. 1913 publizierte Georg Speck unter dem Titel «Der Garten» vier Novellen, worunter nochmals die Novelle «Ruth». 1920 erschien sein letzter Roman, «Eynars Töchter». Aus welchen Gründen Speck mit 41 Jahren seine schriftstelle-

---

8 Schaffhauser Intelligenzblatt, 30. 12. 1905. – Echo vom Rheinfall, 29. 12. 1905. – Neue Zürcher Zeitung, 21. 12. 1905 und 10. 12. 1906. – Das literarische Echo, 1906/07, S. 168 und 1224–1226. – Die Schweiz, Januar 1906, S. 26–28.

9 StadtA Zürich, Einwohnerkontrolle: V.E.c.100. (Periode 1901–1933), Schachtel 1380; Bürgerrechtsakten G. Speck: II.B., Nr. 178 vom 30. 3. 1906.

10 Gemäss HBLS (vgl. Anm. 2) schrieb Speck für folgende Publikationen: Neue Zürcher Zeitung, Die Schweiz, Neue Schweizer Rundschau, Deutsche Revue, Deutsche Romanbibliothek u. a. m.

rische Tätigkeit aufgab, ist nicht bekannt. Er blieb jedoch in vieler Weise der Literatur verbunden. Er engagierte sich im «Verein für die Verbreitung guter Schriften», besass nach Aussagen seiner Enkelin eine grosse Privatbibliothek mit Klassikern, in der Goethe eine Vorzugsstellung einnahm, und war Mitglied der Zürcher Museumsgesellschaft, deren Lesesaal am Limmatquai er regelmässig besuchte. Georg Speck übte bis zu seiner Pensionierung den Lehrerberuf aus und starb 1965 in Zürich.
Specks Romane weisen nicht die Qualität auf, die ihnen einen besonderen Platz in der Schweizer Literatur verschafft hätte. Der Autor teilt das Schicksal vieler anderer Romanschriftsteller, die mehr oder weniger schnell in Vergessenheit geraten sind. Aber zumindest aus Schaffhauser Sicht hat Georg Speck weiterhin Aufmerksamkeit verdient, war er doch ein Autor, der sich in seinem Schaffen intensiv mit seiner Geburtsstadt auseinandergesetzt hat. Dies tat er in besonderem Masse in seinem Roman «George», der wohl das interessanteste Werk seiner schriftstellerischen Tätigkeit ist. Daher möchte ich diesen Roman etwas näher beleuchten.
«George» ist ein Entwicklungs- und Jugendroman in zwei Teilen. Der erste Teil mit dem Titel «Das Jugendland» schildert die Jugendjahre eines Arbeiterkindes. Mit feinem psychologischem Gespür zeichnet Speck die Lebensumstände eines Knaben nach, der in einer armen Arbeiterfamilie aufwächst. Der Vater stirbt, kaum ist George geboren. Der Junge verbringt die ersten Lebensjahre bei Verwandten auf dem Land, die ihn oft schlecht behandeln. Er kehrt in die Stadt zurück, aber die verhärmte Mutter ist ständig abwesend, weil sie von sechs Uhr früh bis sieben Uhr spät in der Fabrik arbeitet. Die Geschichte wird aus dem Blickwinkel des Kindes erzählt, das staunend und oft ängstlich die «grosse» Welt der Erwachsenen betrachtet. Der Autor schafft es, mit einfachen Worten Bilder von einer Dichtheit zu schaffen, die den Leser berühren. Er zeichnet mit Wärme die Befindlichkeit eines Kindes nach, das sich nach der Nähe zu seiner Mutter sehnt, oft aber allein bleibt.
Man spürt, dass der Autor ganz dicht an seinem Stoff ist, über etwas schreibt, das er kennt und mit dem er emotional verwachsen ist. Vergleicht man das Leben des kleinen George mit den Informationen, die man über Georg Specks Kindheit und Jugend hat, so wird klar, dass «George» weitgehend eine ins Romanhafte umgeformte Autobiografie darstellt.
Mit wenigen, trockenen Worten beschreibt Speck auf der ersten Seite des Buches den Tod von Georges Vater: «Sein Vater hatte Bernhard geheissen. Er war ein kleiner Beamter gewesen. Die Leute sagten ihm nach, dass er ein braver Mann, sehr ehrlich und immer lustig gewesen sei. Eines Abends kam er nicht nach Hause. Am anderen Morgen fand man ihn im nahen Bache tot; wahrscheinlich war er in der Dunkelheit ausgeglitten und, da die Brücke kein Geländer hatte, hinuntergefallen, etwa vier Meter tief, gerade mit den Schläfen auf einen Stein. Man machte nun sogleich ein Geländer an die Brücke. Indessen war die Sache schon so, der Mann war mausetot, und die junge Witwe bekam keinen Pfennig, da das Unglück ausser Dienst geschehen war. Frau Marta hatte damals furchtbar geweint; auch die beiden Mädchen, Anna

und Marie, hatten geweint, und der kleine George, der gerade ein Jahr alt war, hatte erstaunt von einem zum andern gesehen.»[11]

Obwohl nie namentlich erwähnt, handelt der Roman eindeutig in Schaffhausen. Leicht sind die beschriebenen Örtlichkeiten zu erkennen, oft stimmen ihre Bezeichnungen auch mit den realen Namen überein. Der Roman vermittelt uns bedrückende, aber auch heitere Stimmungsbilder von Schaffhausen am Ende des 19. Jahrhunderts, einer Stadt mitten im Industrialisierungsprozess. So lässt Speck den kleinen George von einem Fenster in der Kammgarnfabrik, wo seine Mutter an der Spinnmaschine arbeitet, den Rhein und die mächtige Transmissionsanlage des Wasserkraftwerks beobachten: «Es war George erst schwindlig in dieser Höhe. Aber dann schaute er keck hinaus. Rechts kam der Strom dahergezogen mit breiter, mächtiger Brust. Die Sonne schien hell auf die grünen Fluten, die sich schäumend an einem mächtigen Steinpfeiler brachen, auf dem sich eine Menge grosser Räder mit einem gleichmässigen Donnern riesenschnell drehten. Links sah man die Stadt und mitten drin den dicken Turm von St. Johann. […] Es war schön da oben. Der Strom, die Stadt […], über denen das breite, glänzende Sonnenlicht lag, das machte froh. Und dann das stetige Rauschen des Wassers, das gleichmässige schütternde Getöse der Räder, unter dem das Haus zu zittern schien, und ein ratterndes Geräusch, das die blaue Luft bewegte, alles das betäubte, machte schläfrig. George war noch keine Viertelstunde oben, als sein Hut hinunterflog. Er schaute ihm ruhig nach und fand es lustig, wie er sich so in der Luft drehte, sich senkte und hob wie ein Papierdrache, um schliesslich in den Strom zu fallen, auf dem er ruhig davonschwamm.»[12]

Speck fühlte sich mit seinem schriftstellerischen Schaffen dem literarischen Naturalismus verbunden, dessen wohl berühmtester deutschsprachiger Vertreter Gerhart Hauptmann mit seinen Dramen «Die Weber» und «Fuhrmann Henschel» war. Themen dieser ab 1880 aktuellen Literaturströmung waren die sozialen Zustände und Konflikte im Gefolge des Kapitalismus, die vorzugsweise am Beispiel der Unterdrückten und Verlierer in realistischer und psychologisierender Prosa beschrieben wurden. Figuren aus diesem Milieu bevölkern auch die Romane von Georg Speck, sei es das Waisenmädchen in der Novelle «Ruth» oder eben das Arbeiterkind im Roman «George». Speck wendet sich gegen eine beschönigende Literatur, er propagiert eine tabulose, der Wahrheit verpflichtete Schriftstellerei, wenn er seinen Helden George ausrufen lässt: «Was sind das für zusammengestückelte Romane! Schönfärberei. Und alle lügen aus Feigheit, alle machen Zugeständnisse. Ah! wie wäre es, wenn man einmal keine Zugeständnisse machte, gar keine? Jawohl, die Wahrheit soll man sagen, eine Wahrheit, die die grosse Herde kränken wird […].»[13]

Der zweite Teil des Romans ist mit «Als er wiederkam» betitelt: Nach einem achtjährigen Aufenthalt in der Fremde kehrt George als erwachsener Mann in seine Geburtsstadt zurück. Die Häuser und Gassen, der breite Fluss und die nahen Wälder wecken in ihm Heimatgefühle. Aber die Menschen, denen er hier begegnet, nimmt

---

11 Georg Speck, George, 1906, S. 5–6.
12 Georg Speck, George, 1906, S. 57–58.
13 Georg Speck, George, 1906, S. 296.

er ohne Ausnahme als engherzig, dumm und boshaft wahr. Er fühlt sich zum Schriftsteller berufen, möchte sich durch Bildung weiterentwickeln. Aber mitten in dieser menschlichen «Kloake» und gehemmt durch Fabrikarbeit und Armut schafft er es nicht, seine Wünsche und Ideale zu verwirklichen. Als seine Liebe zu einer verheirateten Frau keine Erfüllung findet, resigniert er und bringt sich um.

Was Speck im ersten Teil seines Romans gelingt, eine differenzierte, stimmige und engagierte Schilderung, misslingt ihm im zweiten Teil. Was eine kritische Auseinandersetzung mit den Zeitgenossen hätte werden können, wird zu einem schwer geniessbaren Zerrbild. Zwar gelingen ihm auch hier einige treffende Beobachtungen und Bilder, im Grossen und Ganzen schiesst er jedoch über das Ziel hinaus.

Die Erzählung zerfällt in seitenlange Charakterbeschreibungen seiner «Mitmenschen», ein abstossend und holzschnittartig gezeichnetes Porträt folgt dem anderen. Alles kulminiert in der mehrfach formulierten Einsicht des Protagonisten, dass alle Menschen schlecht und böse seien. Ohne Unterschied verschmelzen Fabrikanten, Arbeiter, Nachbarn, Handwerker, Frauen und Männer zu einem rüpelhaften Pöbel: «Aber alles ist faul … alles … Die Menschen hier sind wie die Tiere, gemein und schlecht: hier die Arbeiterschaft – eine Bestie, dort die Herren – eine Bestie. Ach ja, sie werden sich einmal fressen!»[14]

Der Leser fragt sich unweigerlich, was der Autor mit seinen Schilderungen bezweckt, und es taucht die Vermutung auf, dass sie mehr über die Befindlichkeit des Autors aussagen als über die Figuren seines Romans. In diese Richtung weist das bereits zitierte Zeugnis des befreundeten NZZ-Redaktors Fritz Marti, der Speck im Jahr 1906 mit den folgenden Worten charakterisierte: «Speck ist ein aufrecht, fein und vornehm empfindender, stolzer, aber durch seine Verhältnisse – er musste sich die letzten neun Jahre als Fabrikarbeiter durchschlagen – sehr verbitterter Mensch. Zu dieser Verbitterung trug der Umstand […], nirgends zu Hause zu sein – denn er ist in Deutschland nur heimatgenössig, nach seiner Neigung und Art aber ganz Schweizer, da er in Schaffhausen geboren und aufgewachsen ist – nicht wenig bei.»[15]

Der zweite Teil des Romans ist unzweideutig eine Abrechnung des Autors mit seiner Vergangenheit, mit den Menschen seiner Heimatstadt, eine «Retourkutsche» für tatsächliche und vermeintliche Kränkungen und Ungerechtigkeiten in seiner Jugendzeit. Speck hat seine meist unvorteilhaft gezeichneten Figuren derart gekennzeichnet, dass ihre realen Vorbilder von den Zeitgenossen leicht zu erkennen waren.[16]

Der Roman war denn auch wochenlang Stadtgespräch in Schaffhausen und wühlte die Gemüter auf. Der Redaktor des links gerichteten «Echo vom Rheinfall» schrieb dazu: «Von dem in Schaffhausen aufgewachsenen Georg Speck ist dieser Tage das dritte Werk herausgekommen, das in unserer guten Stadt einige Bewegung verursacht hat. Ich habe es noch nicht gelesen, weiss aber, dass es in gewissen Gegenden

---

14 Georg Speck, George, 1906, S. 169.

15 StadtA Zürich, Bürgerrechtsakten G. Speck (vgl. Anm. 9).

16 Das Stadtarchiv Schaffhausen verfügt über eine Konkordanz zwischen den Romanfiguren und -örtlichkeiten und den realen Vorbildern. D IV.00, Georg Speck.

von Schaffhausen einen grossen Leseeifer weckt und von Frauen sogar gekauft wird, die sich sonst mit der spannenden Gschicht im ‹Intelligenzblatt› begnügen.»[17]
Für Georg Speck mag diese Abrechnung ein notwendiger persönlicher Befreiungsschlag gewesen sein, die Art und Weise der Verurteilung seiner Zeitgenossen war dem literarischen und künstlerischen Gehalt seines Romans jedoch nicht zuträglich. Dass er sich mit seinem Buch Feinde schaffen würde, war ihm durchaus bewusst, denn er stellte dem Romantext folgenden Spruch voran: «Nicht jeder liebt den Arzt, der mit dem Messer kühn in das faule Fleisch der Lügen dringt: Das Vorurteil ist mächtig in der Welt, und wer da rührt an einer alten Satzung, sei auch gefasst, dass tausend drum ihn hassen.»[18]
Die Literaturkritik reagierte unterschiedlich auf Specks Roman. Das «Schaffhauser Intelligenz-Blatt» sah darin in erster Linie einen Racheakt an «Unschuldigen», weil «man ihm in seiner früheren Jugend und früheren abhängigen Stellung nicht immer das nötige Verständnis entgegengebracht hat», und verzichtete auf eine eingehende Besprechung.[19] Differenzierter rezensierten andere Zeitungen und Zeitschriften den Roman. Die «Neue Zürcher Zeitung», «Die Schweiz» und das in Berlin erscheinende Magazin «Das literarische Echo» thematisierten deutlich die Schwächen des zweiten Teiles, strichen aber die Qualitäten des ersten hervor.[20] Der Rezensent der Halbmonatsschrift «Die Schweiz» schliesst seine Kritik mit den folgenden Worten: «Geschmack und Takt, das sind Dinge, die dem talentvollen jungen Dichter hie und da noch fehlen: was ihm jedoch nicht fehlt, das ist Beobachtung des Lebens und überzeugendste Darstellungskraft; was Georg Speck schildert, das steht vor unsern Augen klar und deutlich ins helle Tageslicht gerückt. Und eins fehlt ihm nicht – und das soll hier noch einmal gesagt sein: das heilige Feuer des Wahrheitssuchers.»[21]
Specks Roman blieb in der Schweiz und in Deutschland nicht ohne Echo, wie die Rezensionen zeigen, von denen wohl noch einige mehr in den Zeitungsarchiven schlummern. Nicht nur die Literaturkritik hat Specks engagierten Roman wahrgenommen, sondern auch die Leserschaft. Dass das Buch in einer zweiten Auflage gedruckt wurde, zeigt, dass es zahlreiche Leser und Leserinnen gefunden hat.
Specks Roman «George» – besonders der erste Teil – ist eine glaubhafte und engagierte Schilderung eines in Armut gefangenen Arbeiterschicksals am Ende des 19. Jahrhunderts. Sein Wert liegt meines Erachtens vor allem darin, dass er die Lebensbedingungen der sozialen Unterschicht in der städtisch-industrialisierten Schweiz literarisch dokumentiert, eine Thematik, die von der damals verbreiteten Schweizer Heimatdichtung weitgehend ausgeblendet wurde.[22]

---

17 Echo vom Rheinfall, 29. 12. 1905. Der Schreiber verweist hier offenbar in ironischem Ton auf die in der bürgerlichen Tagespresse publizierten Fortsetzungsromane.
18 Georg Speck, George, 1906.
19 Schaffhauser Intelligenz-Blatt, 30. 12. 1905.
20 Neue Zürcher Zeitung, 21. 12. 1905. – Das literarische Echo 1906/07, S. 168.
21 Die Schweiz. Illustrierte Halbmonatszeitschrift, Januar 1906, S. 26–28.
22 Unter den Schaffhauser Autoren nehmen sich etwas später Jakob Bührer (1882–1975) und dann Peter Kilian (1918–1988) dieser Thematik an. Vgl. Schaffhauser Kantonsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 3, Schaffhausen 2002, S. 1758–1761.

Der Roman «George» wurde im Jahr 1906 publiziert. Während Georg Speck seinen Romanhelden – sein alter ego – aus Verzweiflung Selbstmord begehen liess, schlug der Autor selber einen anderen Weg ein. Speck begann 1906 mit der Ausbildung zum Primarlehrer, die er 1911 erfolgreich abschloss. Bald darauf heiratete er, wurde Vater und baute für sich und seine Familie ein Haus. Vielleicht liegt in dieser Entwicklung die Antwort auf die Frage, warum Georg Speck mit 41 Jahren aufgehört hat zu schreiben. Speck war in seinen jüngeren Jahren ein Suchender, ein Heimatloser und auch ein Unzufriedener, das widerspiegeln seine Romane – vor allem «George» – aus dieser Zeit deutlich. Es sind die Romane eines jungen Mannes, der mit seiner schwierigen Vergangenheit hadert, der sich an der Gesellschaft reibt und sich nach Höherem sehnt. Unrast und Lebenssuche scheinen die Befindlichkeiten gewesen zu sein, die ihn zum Schreiben trieben. Und als Georg Speck später den sozialen Aufstieg schaffte und sein Leben in ruhigere Bahnen lenkte, fehlte wohl diese Unruhe und damit die innere Notwendigkeit zu schreiben, sodass er als Schriftsteller den Griffel zuerst für längere Zeit, dann endgültig zur Seite gelegt hat.

Werkliste:

Des Wirtes Töchterlein. Novellette, in: Schaffhauser Intelligenzblatt, 10., 11., 12., 14., 15., 17., 18., 19., 21. Mai 1900.

Snob. Roman, Dresden und Leipzig, E. Pierson's Verlag, 1903, 336 Seiten.

George. Roman in zwei Büchern, Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt, 1906 (Bibliothek zeitgenössischer Autoren), 329 Seiten.

Am Rheinfall. Historischer Roman aus dem XV. Jahrhundert, Zürich, Verlag von Arnold Bopp, 1906, 187 Seiten.

Zwei Menschen. Roman in zwei Büchern, Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt, 1907 (Bibliothek zeitgenössischer Autoren), 376 Seiten.

Ruth. Novelle, Zürich, Verein für Verbreitung guter Schriften, 1910 (Zürich Nr. 79), 63 Seiten.

Der Garten. Vier Novellen [Das verfehlte Leben; Der Garten; Eine kleine Stadt; Ruth], Aarau, Verlag von H. R. Sauerländer & Co., 1913, 310 Seiten.

Eynars Töchter. Roman, Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt, 1920, 271 Seiten.

Mark Wüst
Bertastrasse 32, CH-8003 Zürich